Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 23. JUNI 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 25

Johannes Chrysostomus über das Priestertum

ZEITLOSE GEDANKEN DES GRIECHISCHEN KIRCHENLEHRERS AUF DIE TAGE DER PRIESTERWEIHE, PRIMIZEN UND PRIESTERJUBILÄEN

Das vierte und der Beginn des fünften Jahrhunderts war die Glanzzeit der morgenländischen Kirchenväter. Von diesen überragenden Gestalten ist der Antiochener Johannes Chrysostomus († 407) vor allem der große Prediger, dem die Nachwelt den Namen «Goldmund» gegeben hat. Nach seinen ausgezeichneten Studien, wahrscheinlich unter dem berühmten Rhetor Libanius, lebte er zuerst als Mönch in der Einsamkeit. Dort hat er einige kleine Schriften verfaßt. Zu den reifsten Werken der folgenden Jahre gehört sein Buch über das Priestertum.

Veranlassung und Charakter des Werkes

Was veranlaßte Johannes Chrysostomus dieses Buch zu schreiben? Er hatte einen treuen und ihm gleichgesinnten Freund, namens Basilius. Beide sollten die höheren Weihen empfangen. Während aber Basilius sich von Johannes durch eine List zur Annahme der Weihe überreden ließ, wollte Johannes nichts davon wissen. Er entzog sich vielmehr durch die Flucht. Als aber Basilius zu seinem großen Schmerz erfahren mußte, daß er getäuscht worden war, suchte er seinen Freund auf und machte ihm bittere Vorwürfe. In Rede und Gegenrede verteidigt nun Johannes sein Verhalten. Nur die Besten und Fähigsten dürfen zu den Weihen zugelassen werden. Zu diesen gehöre aber Basilius. Er — Johannes — sei sich jedoch klar bewußt, daß er die für den Empfang der Weihe notwendigen Eigenschaften nicht besitze. Er sei den gewaltigen Aufgaben eines solchen Berufes nicht gewachsen. Deshalb dürfe man ihm auch keinen Vorwurf machen, wenn er sich versteckt habe. Dieses Erlebnis, das Johannes am Anfang seines Buches erzählt, hat ihn zum Schreiben veranlaßt. Wenn er damit vor der Öffentlichkeit sein Handeln rechtfertigen wollte, so hat er zugleich in klaren und oft glanzvollen Worten das Priestertum verherrlicht.

Man hat sich nun die Frage gestellt, ob Johannes hier wirkliche Begebenheiten schildere oder ob es sich nur um eine *literarische Fiktion* handle. Wer ist der mit ihm so innig verbundene Freund Basilius? Sehr viele Werke und Predigten des hl. Johannes Chrysostomus sind uns überliefert. Sie sind in mehreren Bänden gesammelt. Merkwürdig! Nirgends, auch nicht in seinen zahlreichen Briefen, findet sich die leiseste Andeutung an einen Freund mit solchem Namen. Wir wissen ferner, daß Chrysostomus seit seiner ersten Ausbildung eine große Vorliebe für die Dialoge Platos bewahrt hat. Deshalb ist man heute fast allgemein der Ansicht, in dieser Erzählung nicht wirkliche Geschichte, sondern nur eine dichterische Kunstform zu sehen. Es ist jedoch möglich, daß der Wirklichkeit einige Züge entnommen sind. Ohne Zweifel hat auf diese Weise die ganze Darstellung an Schönheit gewonnen. Sie ist lebendiger geworden. Bücher in *Dialogform* waren damals nicht selten. Denken wir nur an die beiden Werke, die schon vorher in griechischer Sprache verfaßt wurden: den «Dialog mit dem Juden Tryphon» des hl. Justin und das Gespräch des hl. Gregor von Nyssa mit seiner Schwester Makrina über die Seele und die Auferstehung.

Man weiß nicht genau, wann Johannes sein Werk über das Priestertum geschrieben hat. Hat er es als Diakon verfaßt, als der Bischof und die Gläubigen der schönen Weltstadt am Orontes ihn durch eine höhere Weihe noch mehr in den Dienst der Kirche stellen wollten? Das ist heute die Ansicht der meisten Forscher. Oder ist das Buch erst kurz nach der Priesterweihe entstanden? Auch diese These ist vertreten worden. Was liegt schließlich daran, wenn wir es nicht mit einer Sicherheit wissen, die jeden Zweifel ausschließt? Chrysostomus Baur schreibt in seinem großen Werk über unseren Kirchenvater, daß «der Hauptzweck dieser Schrift war, die Größe und Verantwortlichkeit des Priestertums ins rechte Licht zu setzen, vor leichtfertiger Annahme der Priesterweihe und ehrgeizigem Streben nach der Bischofswürde zu warnen und zu zeigen, welches nach seiner Meinung der einzig mögliche Weg zum Priestertum sei»[1]. Es ist gut möglich, daß der hl. Johannes Chrysostomus auch durch den «*Apologeticus de fuga*» Gregors von Nazianz zum Schreiben angeregt worden ist. Jedenfalls hat er das Buch des Kappadoziers gekannt. Mit Recht wurde das Werk des jungen Antiocheners über das Priestertum mit seiner bilderreichen Sprache zu allen Zeiten zu den prachtvollsten und vollendetsten Schriften der ganzen patristischen Literatur gerechnet.

Es ist allerdings richtig und eigentlich selbstverständlich, daß einzelne Kapitel und Überlegungen des Buches zeitgebunden sind. Deshalb haben sie für uns hauptsächlich nur noch geschichtliches Interesse. Heute muß der Priester und Bischof nicht mehr in gleicher Weise wie in der Frühkirche für die Witwen und den Stand der Jungfrauen sorgen. Auch das Amt des Schiedsrichters in vielen Streitfragen, das in jenen Jahrhunderten der Staat dem Bischof übertragen hatte, lastet glücklicherweise nicht mehr auf den kirchlichen Oberhirten[2]. Wenn wir aber davon absehen,

[1] Chrysostomus *Baur*, der heilige Johannes Chrysostomus und seine Zeit, 2 Bände (München 1929).

[2] Der hl. Augustinus deutet in Predigten und Briefen mehr als einmal an, daß auch diese Aufgabe zu seiner «sarcina episcopatus» gehöre. In seiner «Vita Augustini» erzählt Possidius, daß Christen und andere ihre Klagen und Streitfragen vor ihn gebracht hätten. Bisweilen habe der Bischof sie bis zur Mittagszeit und noch länger angehört (C. 19).

AUS DEM INHALT

Johannes Chrysostomus über das Priestertum
Die Hoffnung auf Caux
Koexistenz der Lüge
Mißverständnis des Missionsjahres
Eine Lanze für die lateinische Kultur
Im Dienste der Seelsorge
«Wenn es der Pfarrer nicht tut, taufe ich mein Kind selbst ...»
Ordinariat des Bistums Basel
Priesterjubilare des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

finden wir im Buche des griechischen Kirchenvaters eine Fülle schönster Gedanken, die keineswegs an Wert eingebüßt haben. Im Gegenteil!

Erwähnt sei noch, daß sich in einem Einleitungskapitel ein von Künstlerhand gezeichnetes Bild der Mutter *Anthusa* findet. Der Sohn Johannes schaut in Bewunderung und dankbarer Liebe zu der edlen Frau empor, die ihm das Leben geschenkt und die des Kindes wegen als junge Witwe manches Opfer gebracht hat (I, 5). Diese Zeilen gehören zu den schönsten und zartesten des ganzen Buches, das an prachtvollen Texten wirklich nicht arm ist. «Vermutlich ist auch da Wahrheit und Dichtung zu einem Bild verwoben»[3].

Größe des Priestertums

Mit verschiedenen Vergleichen sucht der Goldmund die unfaßbare Größe des Priestertums dem Leser nahezubringen. Die Priester des neuen Bundes haben eine weit größere Würde als jene des Alten Bundes. Gewiß war auch diese groß. Aber sie ist nicht zu vergleichen mit jener, die der Priester des Neuen Bundes besitzt. «Wenn du siehst, wie der Herr geopfert daliegt und wie der Priester vor dem Opfer steht und betet und wie alle mit jenem kostbarem Blute gerötet werden, glaubst du da noch, unter Menschen zu sein und auf Erden zu weilen? Fühlst du dich nicht vielmehr gleich in den Himmel entrückt? Der mit dem Vater in der Höhe thront, wird in jener Stunde von den Händen aller gefaßt» (III, 4). Als Elias opferte, fiel Feuer vom Himmer herab. Hier aber steigt der Heilige Geist selber herab, um die daliegenden Gaben zu verzehren und die Seelen zu entflammen. Wir sehen, daß der Verfasser hier in wenigen Worten das Wesen des Priestertums darlegt: den Priester als *Opferer*. Darin besteht wesentlich seine Größe, die jene der Engel übersteigt.

Chrysostomus wird nicht müde, diese Würde deutlich hervorzuheben. Sie überragt jene der Könige. Wenn wir diesen Vergleich richtig einschätzen wollen, so müssen wir uns an die Macht und den beinahe überirdischen Glanz erinnern, der die Herrscher jener Jahrhunderte umgab. Irdische Machthaber können wohl — so lesen wir — Menschen binden und fesseln. Wenn sie nun einem Untergebenen erlaubten, einzukerkern und aus dem Gefängnis zu befreien, wen immer er wollte, so würde dieser gewiß von allen geachtet und auch gefürchtet werden. Nun aber haben die Priester des Neuen Bundes von Gott eine weit größere Macht erhalten. Haben sie doch die Gewalt über die Seelen, die sie binden und lösen können. Sie vermögen die anderen *Sakramente* zu spenden. Muß der Mensch nicht zittern, wenn er es wagt, mit einer solchen Würde bekleidet zu werden? Hier weist der hl. Johannes wieder auf seinen über alles geliebten Apostel *Paulus* hin, der Christus heroisch geliebt und alle an Eifer übertroffen hat und der dennoch zitterte und bangte, wenn er an seine Aufgabe und Verantwortung dachte (III, 7). Weil das Amt eines Priesters so schwer ist, müssen die Oberhirten bei der Wahl der zukünftigen Diener der Kirche überaus vorsichtig und gewissenhaft vorgehen (III, 10).

Natürliche Voraussetzungen für das Priesteramt

In seinen Darlegungen betont Chrysostomus sehr die *natürlichen* Voraussetzungen, die sich beim Priesterkandidaten finden müssen und ohne die ein junger Mann nicht geweiht werden soll. Selbstverständlich muß der zukünftige Priester eine große *Liebe* zu den Menschen haben. Sie sollte so groß sein, daß er sogar zur Hingabe seines Lebens bereit sein muß. Der Kirchenvater illustriert diese Bereitschaft mit einer (fingierten?) Episode aus seinem Leben. Als Johannes einmal in äußerster Lebensgefahr schwebte, ist ihm Basilius zu Hilfe geeilt, ohne daß er darum gebeten wurde. «Was hätte ich tun sollen? Ich weiß nicht anders zu lieben, als daß ich auch mein Leben aufs Spiel setze, wenn es gilt, einen Freund aus der Gefahr zu retten» (II, 6).

Die Liebe allein genügt jedoch nicht. Mit ihr muß sich beim Priester die *Klugheit* finden. Es mag einer fromm sein und ein Leben der Abtötung und Buße führen, wenn ihm aber die Klugheit völlig abgeht, so darf er nicht zum Priester geweiht werden. «Ich kannte viele, die ein abgetötetes Leben geführt haben ... Sobald sie aber vor die Menschen hintreten und ihre Fehler tadeln und bessern mußten, haben sich nicht wenige als unfähig erwiesen» (III, 15). «Der Hirte bedarf tiefer Einsicht und tausend Augen, um von allen Seiten den Zustand der Seelen durchschauen zu können» (II, 4).

Eine andere überaus notwendige Eigenschaft des Priesters ist die *Sanftmut*. Auch hier meint Chrysostomus, es falle vielen nicht sonderlich schwer, ein Leben der Buße zu führen. Aber nicht alle von ihnen können Ungerechtigkeiten und beleidigende Worte, unbegründete Vorwürfe ertragen. Solche Männer können dann, so ernst sie sonst auch sein mögen, wüten wie wilde Tiere. «Diese muß man unter allen Umständen vom Priestertum fernhalten» (III, 13). Der jähzornige Mensch wird auch leicht frech und arrogant (III, 14). Zu dieser Kategorie von Menschen, die zum Priestertum kaum berufen sind, gehören wohl auch die ewigen Nörgler und Besserwisser, die an allem und an allen etwas auszusetzen haben und die keinen Widerspruch ertragen können. So dachte auch der hl. Ambrosius[4].

Sittliche Höhe des Priesters

Aus diesen kurzen Andeutungen folgt von selbst, daß der Verfasser unseres Buches vom Priesterkandidaten und vom Priester ein sehr hohes *Tugendleben* verlangt. Wiederholt kommt der Kirchenvater darauf zurück. Die Menschen blicken gern auf ihre Führer und Vorgesetzten und suchen sich diesem Vorbilde anzugleichen (Exempla trahunt). Ein Priester aber kann seine Fehler, seinen Hang zum Jähzorn und anderen Lastern nicht verbergen, selbst die kleinsten werden von den Gläubigen schnell bemerkt. «Daher muß die Seele des Priesters nach jeder Seite in Schönheit glänzen, um die Herzen aller, die auf ihn schauen, in gleicher Weise zu erbauen und zu erleuchten» (III, 14). An einer anderen Stelle verlangt Chrysostomus wegen der Feier der hl. Messe eine große Reinheit. «Welch peinliche Reinheit und ausnehmende Gewissenhaftigkeit müssen wir da vom Priester fordern? Bedenke doch, wie beschaffen die Hände sein müssen, die solchen Dienst verrichten, wie beschaffen die Zunge, die solche Worte ausspricht, wie die Seele reiner und heiliger sein muß als die jedes anderen» (VI, 4).

Der Priester muß in jeder Beziehung ein Vorbild sein. Die Gläubigen möchten in ihm nicht einen Menschen mit dem Schwergewicht unserer Natur sehen, sondern einen solchen, der ein engelgleiches Leben führt, frei von menschlichen Schwächen. Die Menschen haben so scharfe Augen! Gerade wegen dieser Schwäche vieler Menschen, bei anderen nach Fehlern zu suchen und diese noch zu vergrößern, muß die Seele des Priesters noch reiner sein als die Strahlen der Sonne (VI, 2).

Schwierigkeiten und Gefahren

Treffend ist der Vergleich des Priesters mit dem *Hirten* einer Schafherde. Es können Wölfe oder Diebe kommen und einzelne Tiere rauben. Auch durch Epidemien gehen Schafe zugrunde. In diesen Fällen aber handelt es sich immer um einen rein materiellen Schaden. Wer aber als Priester für die Herde Christi zu sorgen hat, kann den Verlust einzelner Glieder nicht mit irdischen Gütern wieder gutmachen. In diesem Kampf setzt er vielmehr das Heil der eigenen Seele in Gefahr.

Für einen Hirten ist es ferner verhältnismäßig leicht, die *Krankheiten* der Schafe zu erkennen. Ohne besondere Schwierigkeiten findet er die entsprechenden Heilmittel. Ja der Hirte hat die Möglichkeit, widerstrebende Schafe zur Annahme von Arzneien zu zwingen. Er kann sie anbinden und schneiden. Es ist ihm auch nicht schwer, die Tiere von ungesunder Weide fernzuhalten. Die Hirten haben also die verschiedensten Mittel zur Hand, auch die Gewalt.

Ganz anders aber verhält es sich beim Priester. Wie soll er überhaupt in vielen

---

[3] Baur, a. a. O. S. 83.

[4] vgl. unsern Beitrag: «Der hl. Ambrosius an die Priester», in: SKZ 126 (1958) 310—312.

Fällen die sittlichen Krankheiten der Menschen erfahren, da kein Mensch in den anderen hineinschauen kann? Wohl kann der Staat gegen Bürger, die sich gegen das öffentliche Wohl verfehlt haben, Gewalt anwenden. In der Seeelsorge ist jedoch so etwas nicht möglich. Der Priester muß die *Freiheit* der Gläubigen achten und sie durch Beweise und Überredung zur Umkehr zu bewegen suchen (II, 2—3).

Johannes Chrysostomus war ein außerordentlich feiner Menschenkenner. Eine scharfe Beobachtungsgabe zeichnete ihn aus, wie wir das ähnlich in hervorragendem Maße auch bei anderen Kirchenvätern finden. «Sucht der Priester oder Bischof in einer wichtigen und dem Wohle der Kirche dienlichen Angelegenheit häufiger das Haus eines einflußreichen reichen Mannes auf, so zieht er sich sogleich den Verdacht des Schmeichelns und der Kriecherei zu» (III, 17). Sogar die Art und Weise, wie der Priester grüßt, wird beobachtet und kritisiert. «Den oder jenen hat er auffallend angelächelt, mit heiterem Antlitz und lauter Stimme angeredet, mich aber weniger freundlich und nur so obenhin» (III, 17).

Mit besonderem Nachdruck schildert der Goldmund die Schwierigkeiten, die dem Priester aus der Glaubensverkündigung erwachsen. Chrysostomus gehört zu den überragenden und gewaltigsten Predigern. Auch in seinem Buch «Über das Priestertum» zeigt sich dieses Talent immer wieder, dann und wann allerdings in ermüdender Form. Er ist jederzeit der große Prediger und Künstler des Wortes. Und doch litt er vor allem unter den Schwierigkeiten und Gefahren, die mit dem Predigtamt verbunden sind. Er weiß, daß die Zuhörer leicht kritisieren. Über unbegründete Tadel soll der Prietser hinweggehen. Er darf sich deswegen nicht niederdrücken lassen.

Leicht kann die Versuchung zum Stolz den Priester und erfolgreichen Prediger packen. In jenen Jahrhunderten hatte das mündliche Wort eine noch weit größere Bedeutung als heute. Die Antike hatte eine nicht geringe Ehrfurcht vor der Würde eines Rhetors. Wie schwer ist es da für den Priester, sich nicht stolz zu überheben? Eine feine Bemerkung des hl. Chrysostomus zeigt uns, wie sehr er das Herz der Menschen — sein eigenes — kannte. Er meint, es sei sehr schwer, ja unmöglich, bei einem Lobe nicht eine Regung des Stolzes und der Freude zu empfinden. Bleibe das Lob aber aus, so werde man leicht mißmutig und betrübt. «So wenig das Meer jemals ohne Wellen zu sehen ist, so wenig wird die Seele des Predigers ohne Sorgen und Betrübnis sein» (V, 4).

Nicht geringe Schwierigkeiten erwachsen dem Priester aus dem Umstand, daß er sich bei der Belehrung der verschiedenen Bildung und dem Charakter der Zuhörer anpassen muß, um heilen oder vorbeugen zu können. Gewiß müsse auch der Arzt je nach den Krankheiten die vielfältigsten Heilmittel berücksichtigen. Doch welch großer Unterschied! Der Priester kann nur auf die Macht des Wortes bauen. Er muß zu überzeugen versuchen. Selbstverständlich kennt der Kirchenvater auch die Notwendigkeit der Gnade. Doch will er in diesem Zusammenhang das menschliche Tun hervorheben. Nicht nur auf die zahlreichen Einwürfe der Heiden gegen den Glauben, sondern auch auf jene nicht weniger häufigen der Juden muß der Prediger und Lehrer antworten und die Wahrheit mit der Überzeugung darlegen können. «Was soll er denn anfangen, wenn er zwar trefflich gegen die Griechen zu streiten versteht, aber die Juden seine Stadt ausplündern? Oder wenn er über diese beiden Herr wird, aber den Manichäern der Raub gelingt» (IV, 4)? Der Priester sollte also in allen Fragen beschlagen sein. Nur so vermag er das Glaubensgut zu verteidigen. Zu all dem kommen noch die verschiedenen Fragen, die aus den Reihen der Gläubigen vorgebracht werden. «Für alle diese Schwierigkeiten ist uns aber keine andere Hilfe gegeben als die Macht des Wortes. Und wenn dem Vorsteher diese Macht mangelt, so werden die Seelen der anvertrauten Gläubigen um nichts besser sein als Schiffe, die beständig unter Stürmen zu leiden haben. Deshalb muß der Priester alles daran setzen, um die Macht der Rede zu erlangen» (IV, 5). Daraus folgt, daß der Priester möglichst vielseitig sein muß (VI, 4).

Ganz gewiß ist für den Diener Gottes der sittlich hochstehende Lebenswandel von außerordentlicher Bedeutung. Doch genügt das allein für den unter Menschen wirkenden Seelsorger nicht. Wenn es sich um die Belehrung und die Beantwortung von Schwierigkeiten handelt, so ist nach Chrysostomus die Fähigkeit, die eigene Überzeugung eindrucksvoll darzulegen, noch wichtiger. Der Kirchenvater verlangt also eine gute theologische Bildung, die stetig vertieft werden muß. «Wenn die Leute nämlich sehen, daß ihr Führer unterliegt und den Widersachern nichts entgegenzuhalten vermag, so schreiben sie die Schuld für dessen Niederlage nicht seinem persönlichen Unvermögen zu, sondern der Unhaltbarkeit des betreffenden Glaubenssatzes» (IV, 9).

Im Buche des hl. Johannes Chrysostomus finden sich noch sehr viele, prachtvolle Gedanken von zeitloser Bedeutung. Doch können wir hier nicht näher darauf eingehen. Es wäre außerordentlich zu bedauern, wenn Leiter und Spirituäle von Priesterseminarien den zukünftigen «homines Dei» das aufmerksame Lesen dieses Buches aus dem Ende des vierten Jahrhunderts nicht angelegentlich empfehlen wollten. Aber auch Priester sollten es dann und wann wieder lesen und dessen Inhalt betrachten. Kein Zweifel, daß das schöne Werk, das ein großer Kirchenvater den Priestern aller Jahrhunderte geschenkt hat, auch heute noch viel zur Vertiefung des priesterlichen Ideals beitragen kann.

Fritz Weiß

Die Hoffnung auf Caux

(Schluß)

Kritik der MA

Marcel selbst nimmt in seiner Einleitung eine gewiße Kritik, d. h. eine Klärung und Unterscheidung vorweg. Einige Bedenken psychologischer Art gegen bestimmte Äußerlichkeiten zerstreut er mit dem Hinweis auf das Innere und Wesentliche dieser Bewegung. Er bringt aber bereits auch eine theologische Hauptschwierigkeit zur Sprache. Mit welchem Recht ist hier die Rede von einem «neuen Menschen», nachdem doch, unserem christlichen Glauben entsprechend, wirkliche Erneuerung und Neuschöpfung nur durch Gnade geschehen kann? Darauf antwortet Marcel mit wohlangebrachter Diskretion, die MA sei nicht primär als Lehre zu nehmen, sondern als Leben. (Die Lehre ist noch allzu vag und unbestimmt, um feste Angriffsflächen zu bieten.) Unabweisbar aber sei die Erfahrung, die hier gemacht werde. Und dieser Erfahrung gegenüber müsse man sich zunächst einmal einfach offenhalten; man dürfe sich dem, was sich da bezeuge, nicht verschließen. Die Erfahrung, um die es gehe, sei ohne Zweifel religiöser Natur, doch nicht ohne weiteres übernatürlich. Wenn gesagt wird, daß Gott in der «stillen Zeit» zum Menschen spreche, so möchte Marcel das nicht gerade wörtlich nehmen als wirkliches Sprechen des persönlichen Gottes zum einzelnen, sondern eher als ein Innewerden höherer Forderungen und Ansprüche, wie dies rein natürlich schon möglich ist in der Gewissenseinkehr und der religiösen Sammlung. Es sei hier wohl einfach die natürliche Religion am Werk. Und eben deshalb, weil da nur eine allen Menschen zugängliche und den verschiedenen positiven Religionen gemeinsame, bzw. vorausliegende Naturreligion aktiviert werde, stelle die MA keine neue Religion und noch weniger eine Sekte dar, die mit den verschiedenen Religionen in Konkurrenz trete. Die diesbezüglichen Befürchtungen wären somit unbegründet oder doch übertrieben.

Das Votum des angesehenen katholischen Philosophen, der das offene Gespräch mit allen redlich Denkenden sucht und hiefür

ohne Zweifel ein besonderes Charisma besitzt, verdient unsere Beachtung und Anerkennung. Für uns Seelsorger kann es jedoch nicht genügen. War die Oxfordbewegung noch eine ausschließlich protestantische Angelegenheit, so begann die MA nach dem Zweiten Weltkrieg kräftig auch in katholische Gebiete (z. B. Mailand, Rheinlande, Belgien) einzustrahlen und daselbst Anhänger zu sammeln. Und damit waren natürlich unsere Hirten und Oberhirten direkt auf den Plan gerufen. Die Frage lautete nicht mehr neutral: Was ist von der MA in sich zu halten, sondern persönlich: Sollen wir, sollen oder dürfen Katholiken mitmachen? Es fehlte unter den katholischen Theologen nicht an sehr positiven Stimmen[3]. Meistens aber verhielt man sich eher zurückhaltend, zum Teil auch scharf ablehnend.

Niemand hat unseres Wissens mit demselben theologischen Scharfsinn und derselben Gründlichkeit auf die Gefahrenmomente der MA hingewiesen wie der Weihbischof von Mecheln, Mgr. *Suenens,* in seiner Schrift «Que faut-il penser du Réarmement Moral?» (Paris/Brüssel 1953). Die «Herder-Korrespondenz» (10 1955/56 427 f.) bietet eine Zusammenfassung. Die Grundgedanken verdienen hier festgehalten zu werden. Die MA stiftet Verwirrung durch ihre Zweideutigkeit. Angeblich soll sie keine religiöse Bewegung sein und zu den Kirchen nicht in Konkurrenz treten, wie Buchmann selbst wiederholt versichert. Dennoch beansprucht sie nach seinen eigenen Worten, «ein lebendiges Christentum» in der Welt zu verbreiten und es den Menschen jeden Glaubens zugänglich zu machen. Sie ist erfüllt von einem geradezu prophetischen Selbstbewußtsein. «Die Kräfte des Urchristentums sind von neuem erwacht», erklärt Buchmann. Und er gibt der Erwartung Ausdruck, daß ein neues Pfingstereignis hereinbrechen müsse. Damit ist, nach Suenens, die Grenze des uns Katholiken Zumutbaren überschritten: «Wie kann die Kirche gestatten, daß ihre Kinder auf Propheten hören, die außerhalb von ihr auftreten und sich als Gefäße des Heiligen Geistes betrachten?»

Die MA hat zwar die protestantische Dogmatik ihres Ursprungs abgestreift, nicht aber eine allgemeine protestantische Spiritualität, die nur auf der Grundlage protestantischer Glaubensbegriffe und -vorstellungen (Solascriptura, Ablehnung jeder menschlichen Mittlerschaft und kirchlichen Autorität) gedeihen kann und auf einen subjektivistischen Pietismus hinausläuft.

Die schwer zu meidende Gefahr der MA ist der Indifferentismus in Glaubenssachen. Die Absicht, Menschen der verschiedensten Religionen durch eine gemeinsame sittliche Lebensform zu vereinigen, bedeutet praktisch eine Einladung, das Gebiet der trennenden Dogmen zu verlassen. Gewiß, die MA lehrt nicht diesen Indifferentismus, aber sie atmet und lebt ihn, und das ist diskretere, aber vielleicht noch wirksamere Art, ihn ungewollt zu verbreiten. Das mindeste, was man befürchten muß, ist die Gleichgültigkeit gegenüber dem Streben nach Wahrheit.

Schließlich rügt die Kritik den übertriebenen Optimismus der MA, die den Eindruck erwecke, als könne durch sie alles Böse aus der Welt geschafft werden. Das ist nicht nur eine arge Vereinfachung der irdischen Probleme, sondern auch eine Verharmlosung des Mysterium iniquitatis.

Damit sind ohne Zweifel die wirklichen schwachen Punkte der MA getroffen. Der gute Kern, die gute Absicht wird auch von Suenens anerkannt. Ja, er läßt die Möglichkeit offen und drückt die Hoffnung aus, daß die MA die ihr anhaftende Zweideutigkeit in ihrer weiteren Entwicklung aufhebe und jenes «grundlegende Mißverständnis, als sei Caux das neue Pfingstfest der Christenheit», aus der Welt räume. Dabei verweist er auf das Beispiel des Pfadfindertums, das ursprünglich auch eine protestantische Bewegung gewesen sei. Als Baden-Powell dann auch die katholische Jugend für sich gewinnen wollte, habe er die Demut besessen, sich von Kardinal Bourne sagen zu lassen, welche Programmpunkte der Bewegung abgeändert werden müßten, damit das Gewissen der Katkoliken beruhigt sein könnte.

Die Kritik des belgischen Bischofs zeugt von hohem seelsorglichem Verantwortungsbewußtsein. Seine Bedenken gegen die MA sind durchaus nicht aus der Luft gegriffen. Aber angesichts der wirklichen Erfahrungen scheinen sie manchen übertrieben. Das Gute in der MA ist stärker als ihre negativen Tendenzen. Immer wieder wird festgestellt, daß sie das Gegenteil religiöser Indifferenz bewirkt. Nach Alt-Bundeskanzler Dr. O. Leimgruber

«konnte kein einziger Fall ermittelt werden, wonach ein Mensch, der die Ideologie der MRA angenommen hat und treu nach den vier Maßstäben lebt, die katholische Kirche verlassen hätte oder in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten als Katholik nachlässig geworden wäre. Dagegen gibt es zahlreiche einwandfrei registrierte Beispiele von Menschen, die durch die MRA den Glauben an Gott wieder gefunden haben und zur Kirche zurückgekehrt sind, oder von solchen, die bisher lau waren und fortan als eifrige Gläubige ein erbauliches Leben führen...» (Christliche Kultur, NZN, 15. 4. 1955).

Rom hat denn auch eine weise Zurückhaltung geübt und, ohne die Brücken abzubrechen, bloß einschränkende Direktiven erlassen (im September 1951 und erneut im März 1955)[4].

Geistlichen ist im allgemeinen die Teilnahme an den Versammlungen der MA untersagt. Falls außergewöhnliche Umstände eine Teilnahme doch wünschenswert machen, ist vorher die Erlaubnis des Offiziums einzuholen. Diese wird nur besonders qualifizierten Priestern erteilt. Bezüglich der Laien wird gefordert, daß sie keine leitenden Stellungen in der MA annehmen.

Die Reserve Roms war gewiß notwendig. Anderseits soll man darin nicht nur das Negative sehen, noch päpstlicher sein wollen als der Papst. Wenn schon gegenüber einem «Bund von Menschen, die guten Willens sind» (K. Wick) und uns die Hand reichen im Kampf mit den gottlosen Mächten der Zeit, Zurückhaltung geübt werden soll, dann mindestens wohlwollende Zurückhaltung. In den angegebenen Grenzen sollen wir die ausgestreckte Hand nicht zurückweisen.

In diesem Geist wurde denn auch 1955 unter dem Protektorat des Diözesanbischofs Mgr. *Charrière* zwischen Vertretern der Kirche und der MA eine Art «*Gentleman's Agreement*» getroffen, «um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu ermöglichen». Die MA hat sich dabei zu folgenden Grundsätzen bereit erklärt:

Im offiziellen Vokabular vermeidet die MA eine christliche Terminologie (z. B. Kirche, Heiliger Geist, Kreuz Christi usw.).

Die MA hat sich als «Tor» zur Kirche erklärt. Sie wird darum den Eindruck vermeiden, in sich ein geschlossenes Ganzes zu sein, das sich selbst genügt. Sie wird sich nicht an die Stelle der Kirche mit einer religiösen Unterweisung setzen. Im Gegenteil wird sie fortfahren, alle ihre katholischen Mitglieder positiv zu ermutigen, die Bindung mit der Kirche zu festigen und sich deren Direktiven zu unterwerfen.

Die «stille Zeit» und der «Austausch» in den Gruppen können keine absolute Sicherheit über Gottes Willen vermitteln. Sie dürfen daher nie als Druckmittel zur Änderung eines Entschlußes oder eines Lebensentscheides verwendet werden.

Das einzige Mittel, Schwierigkeiten in katholischen Ländern zu vermeiden, ist, daß die MA in diesem Milieu nichts unternimmt ohne die Zustimmung des jeweiligen Bischofs[5].

Durch diese Vereinbarung wurde in erfreulich positivem Sinn die von Mgr. Suenens angedeutete Möglichkeit aufgegriffen. Und man kann nur wünschen, daß dieses redliche Bemühen andauern und seine Früchte tragen wird.

Wie weit die geforderte Selbstdisziplin von der MA tatsächlich schon erreicht wurde, kann der Schreiber nicht beurteilen, da ihm die direkten Kontakte mit der Bewegung mangeln. Die hier besprochene, von Marcel eingeleitete Selbstdarstellung enthält kaum etwas Anstößiges, es sei denn, daß in gewissen Formulierungen die Möglichkeit einer Veränderung des Menschen und der Welt immer noch etwas zu simplizistisch erscheint.

Kaspar Hürlimann, SMB, Schöneck

---

[3] vgl. Karl *Adam,* Die «moralische Aufrüstung» und das abendländische Christentum, in: ThQS 132 (1952) 1—21.
Werner *Schöllgen,* Das Grundproblem der Moralpädagogik, Sonderdruck aus dem Buch «Aktuelle Moralprobleme», Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1955.

[4] Herder-Korrespondenz 9 (1954/55) 440.

[5] vgl. den ganzen Text in: Orientierung 20 (1956) 204 f.

Koexistenz der Lüge

Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1960: Der Hinterlist und Gottlosigkeit der Feinde Gottes möge die christliche Wahrheit tatkräftig entgegengestellt werden.

«Die Wahrheit wird euch freimachen» (Jo 8, 32). Dieses Herrenwort von der befreienden Wahrheit ist ohne Zweifel eine der aktuellsten Aussagen Christi. Denn wir leben in der Koexistenz der Lüge. Die Verschlagenheit und der Unglaube der Gottesfeinde bestätigen diese Tatsache immer wieder.

Das Lügenparadies

Es ist heute in der Politik viel die Rede von der friedlichen Koexistenz der Völker verschiedener Rassen und mit verschiedenen sozialen Systemen. Papst Pius XII., der klarblickende Lehrer der Völker, hat diese Koexistenz beim richtigen Namen genannt: Es ist eine Koexistenz der Furcht. Das ist sie an der Oberfläche der Erscheinungen. In der Tiefe ist es eine Koexistenz der Lüge. Die Lüge macht sich breit mit einer Aufdringlichkeit und Unverschämtheit, die auf alle Menschen, die noch ihren gesunden Verstand bewahrt haben, geradezu aufreizend wirkt. Wenn von der Koexistenz der Lüge die Rede ist, dann denken wir in erster Linie an das *Lügenparadies* hinter dem Eisernen und dem Bambusvorhang. Dort ist die Lüge zum System erhoben. Es gibt für die Führer der kommunistischen Staaten keine objektive Wahrheit. Wahr ist, was der kommunistischen Partei nützt. Lüge ist, was ihr schadet. Der gutgläubige Westen wird immer wieder hinters Licht geführt, weil er dieser Tatsache nicht genügend Rechnung trägt. Man redet im Sowjetparadies vom *Selbstbestimmungsrecht* der Völker. Die baltischen Staaten, Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Rumänien, Ostdeutschland auf der westlichen Halbkugel, China, Nordkorea, Nordvietnam auf der östlichen wurden aber unter der Drohung oder dem Würggriff der kommunistischen Militärmacht dem kommunistischen Block einverleibt. Man redet dort vom freien Beitritt zur *Kollektivwirtschaft,* bearbeitet jedoch die freien Bauern solange mit Worten und Listen und setzt sie einem so unerhörten Druck aus, daß für die freien Bauern nur die Alternative bleibt: Flucht oder «freie» Eingliederung, verbunden mit dem Verlust von Hab und Gut und der Freiheit. Man redet im Lügenparadies von *Religionsfreiheit* (sie ist sogar verfassungsmäßig garantiert), belegt aber die Kirche mit so hohen Steuerlasten, daß sie in ihrer Wirksamkeit äußerlich lahmgelegt wird. Das ist Koexistenz der Lüge. Diese organisierten Gottlosen sind vor allem gemeint in der allgemeinen Gebetsmeinung dieses Monats.

Der Laizismus

Waschen wir Menschen des freien Westens uns jedoch nicht in Unschuld die Hände. Wenn heute drei Viertel der Menschheit unter dem Einfluß des Kommunismus stehen, dann ist der Ursprung dieser schrecklichen Wirklichkeit im Westen zu suchen. Auf den Kathedern der freien Welt wurde zuerst gelehrt, was nun von den Pulten der versklavten Völker verkündet und im Alltag durchgesetzt wird. Es ist der gleiche Geist: die Gottlosigkeit. Dieser antireligiöse Geist ist im Westen gerade in den letzten Jahren wieder sehr aktiv geworden. Was die Kommunisten mit brutaler Gewalt zu erreichen suchen, bemühen sich die Antiklerikalen auf legalem Wege zu erlangen: Ausschaltung des Einflusses Christi und der Kirche im Leben der Welt. Das ist Laizismus. Wie wach er noch ist, hat sich beim Schulstreit in Frankreich im vergangenen Jahr gezeigt. Erst kürzlich hat der *italienische Episkopat* in einem Hirtenschreiben wieder einmal vor dem Laizismus gewarnt. Der Hirtenbrief zeichnet den Laizismus als eine Grundhaltung, die sich in der gesamten Lebensauffassung und Weltanschauung heutiger Menschen und in allen Sektoren des kulturellen und sozialen Lebens auswirkt, als eine der wichtigsten Ursachen für die Krise unserer Zeit. Er ist die Konsequenz einer rein naturalistischen Auffassung vom Leben, die die Religion bestenfalls ins Innere der Gewissen bannt, ihr aber jede Einwirkung auf das Verhalten des Menschen in der Gesellschaft, also seine philosophische, juristische, wissenschaftliche, künstlerische, wirtschaftliche, soziale, politische Einstellung und Tätigkeit bestreitet. Diese Prinzipien stehen in direktem Gegensatz zum katholischen Glauben (Hirtenbrief vom 25. März 1960).

Wie sehr der Laizismus auch in *Südamerika* an Boden zu gewinnen sucht, legt ein Artikel der «Orientierung» vom 31. Mai d. J. dar: «Die Freimaurerei Südamerikas vor einer neuen laizistischen Kampagne?» «Die 4. interamerikanische Freimaurerkonferenz, die 1958 in Chile tagte, hatte als Thema: «Verteidigung des Laizismus». Dabei kam ein ganz neuer Zug zum Vorschein, den vor einiger Zeit der Großmeister des französischen Groß-Orients bereits angedeutet hatte, wenn er ausführte: «Der Marxismus und die Freimaurerei haben ein gemeinsames Ziel: das Glück des Menschen auf Erden. Ein Freimaurer kann daher die philosophischen Konzepte des Marxismus völlig sein eigen nennen. Ein Konflikt zwischen den Grundsätzen des Marxismus und der Freimaurerei ist nicht möglich.» Dementsprechend beschloß die Konferenz: «Auf dem Weg über alle beeinflußten politischen Parteien ist die laizistische Kampagne zu verstärken. Es muß versucht werden, die Warnrufe der katholischen Kirche zu besänftigen, indem wir direkt freimaurerische Aktionen vermeiden. Die Aktionen zur Spaltung der Arbeiterbewegung sind zu vermehren, um dann deren Überrumpelung voranzutreiben. Freimaurerei und Kommunismus verfolgen gegenwärtig in Lateinamerika die gleichen Ziele, deshalb ist auf gleichlaufende Aktionen zu achten, wobei das Bündnis nicht öffentlich in Erscheinung treten darf.» Die Warnung der italienischen Bischöfe ist also berechtigt, und die Verlautbarung der Freimaurerei läßt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Es ist die Koexistenz der Lüge zwischen den gottfeindlichen Mächten.

Die Feinde des Kreuzes Christi

Koexistenz der Lüge findet sich jedoch nicht nur bei den erklärten und getarnten Feinden Gottes. Sie hat ihre Anhänger auch innerhalb der Kirche Christi. Schon den Schriftgelehrten und Pharisäern gegenüber, die sich doch als treue Diener ihres Gottes betrachteten, betonte der Herr: «Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben. Denn ich bin von Gott ausgegangen ... Ihr aber habt den Teufel zum Vater und wollt nach dem Gelüste eures Vaters handeln: Er war ein Mörder von Anbeginn und steht nicht in der Wahrheit ..., denn ein Lügner ist er, der Vater der Lüge» (Jo 42—44). *Paulus* nimmt diesen Gedanken auf: «Viele (Christen) wandeln als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Gott ist der Bauch ... Auf Irdisches sinnen sie (Phil 3, 18—19). Der Apostel *Jakobus* wird noch deutlicher: «Ihr betet zwar, aber empfanget nicht, weil ihr schlecht betet: mit dem Verlangen, eurer Begierde zu frönen. Ihr ehebrecherischen Seelen, wißt ihr nicht, daß, sich der Welt anfreunden, Feindschaft mit Gott bedeutet, daß also, wer sich mit der Welt gut stellen will, eben dadurch Gottes Feind wird?» (Jak 4, 4).

Jeder Sünder also ist ein Feind des Kreuzes Christi, hat doch Christus in seinem irdischen Leibe, durch seinen Tod, Versöhnung gebracht (Kol 1, 22). Diese Versöhnung macht der Sünder unwirksam. Wer der Feind Christi ist, ist der Freund Satans. Satan ist aber der Vater der Lüge. Somit werden auch die Christen, die ihr Christentum nicht ernst leben, Söhne der Lüge und sind daher mitverantwortlich an der Ausbreitung des Reiches Satans, der Koexistenz der Lüge.

Der Heilige Vater mahnt uns, im Blut-Christi-Monat zu beten, daß die Christen der Hinterlist und der Gottlosigkeit der Gottesfeinde, wo immer sie sich finden, die christliche Wahrheit tatkräftig entgegenstellen. Die wirksamste Waffe im Kampf gegen die Koexistenz der Lüge ist ein Leben in der Wahrheit Christi. Wir haben die Verheißung Christi, daß die Wahrheit die Freiheit bringen wird: «Die Wahrheit wird euch freimachen» (Jo 8, 32).

- o -

Mißverständnis des Missionsjahres

Die Arbeitsstelle des Missionsjahres erhielt unlängst vom Präfekten einer Jungmannschaft einen Brief, in dem es heißt:

«Wie bereits unser hochwürdiger Herr Präses mitgeteilt hat, wird im Laufe dieses Jahres ein Missionar, aus ... stammend, sich einige Zeit hier aufhalten. Er wird eine Sammelaktion für sein Missionsgebiet durchführen. Deshalb gedenken wir, das Missionsjahr in diesem Sinne zu begehen. Daher wurde auch keine Aktionsgruppe gebildet. Ich ersuche Sie deshalb, mir kein weiteres Material bezüglich Missionsjahr zu senden, da ich dafür ja doch keine Verwendungsmöglichkeit habe.»

Selbstverständlich könnte man sich über die Einsatzbereitschaft dieser Jungmannschaft nur freuen — wenn damit nicht ein Mißverständnis des Missionsjahres verbunden wäre. *Das Missionsjahr ist nämlich nicht einfach eine Sammelaktion!* Es besteht vielmehr aus drei Phasen: 1. den *Gebetswochen,* die am 1. Mai bereits begonnen haben und jetzt von Zehntausenden in den Pfarreien und Kollegien durchgeführt werden, 2. der *Bildungsarbeit* in den Herbst- und Wintermonaten, wo überall die Missions-Bildungsmappe durchgearbeitet wird, 3. der *Missionsaktion* der Schweizer Katholiken ab 1. Januar 1961 mit dem Höhepunkt am Passionssonntag.

Von allem Anfang an haben die Initianten des Missionsjahres betont, *daß es ihnen hauptsächlich um ein geistiges Ziel geht:* die Vertiefung des missionarischen Sendungsbewußtseins in allen Schichten der katholischen Bevölkerung. Dazu ist vor allem Gebet und Bildungsarbeit nötig. Ein Jugendverein, der hier nicht mitmacht, gibt selber wertvollste Möglichkeiten der Persönlichkeitsbildung aus der Hand und beraubt sich dieser herrlichen Gebets- und Opfergemeinschaft mit Zehntausenden von Kameraden während des Missionsjahres.

Außerdem dürfte der durch die genannte Jungmannschaft mit einem an und für sich so großzügigen Geschenk bedachte Missionar samt seiner Missionskongregation in nicht geringe Verlegenheit gebracht werden. Alle Missionsinstitute haben nämlich beschlossen, ab sofort und für die ganze Dauer des Missionjahres keine Sonderaktionen mehr durchzuführen und mit den Pfarrämtern usw. keine Sonderabmachungen zu treffen. Die im Zusammenhang mit dem Missionsjahr gesammelten Gelder müssen vielmehr ausnahmslos dem großen Aktionsfonds zufließen, der gleichmäßig auf alle aktiven Schweizer Missionare aufgeteilt wird.

Das Missionsjahr soll nicht in zahllose Einzelaktionen zersplittern. Wenn kürzlich in einer Zeitung dazu aufgerufen wurde, während des Missionsjahres Patenschaften für Missionsstationen, Schulen und Spitäler usw. zu übernehmen, so ist das ein völliges Mißverständnis der bevorstehenden Missionsaktion. Patenschaften in der genannten Art bedeuten eine wertvolle Missionshilfe, und als *spätere Frucht* des Missionsjahres sind sie sicher zu begrüßen. Das Missionsjahr selber aber will ein Gemeinschaftswerk, ein Zusammenstehen aller Missionsinstitute, aller Jugendorganisationen, aller Pfarreien mit den hochwürdigsten Bischöfen sein. Die mehr individuelle Missionshilfe wird durch eine solche Gemeinschaftsaktion, die auch bisher gleichgültige Volksschichten erfassen will, sicher nur gewinnen. Es ist auch der Wunsch und Wille aller am Missionsjahr Beteiligten, daß die gewohnte und normale Sammeltätigkeit der Missionsinstitute, der Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung und der bereits eingebürgerten Missionsaktionen — wie etwa der «Brücke der Bruderhilfe» — und Hilfswerke keine Einbuße erleiden soll. Es geht vielmehr darum, über all diese normale Missionstätigkeit hinaus angesichts der gewaltigen Bedürfnisse der Weltmission in diesen Jahren folgenschwerster Weltentscheidungen ein zusätzliches und außerordentliches Gemeinschaftswerk zu schaffen.

MJAS

Eine Lanze für die lateinische Kultur

Die eidgenössische Maturakommission ist gegenwärtig mit der Matura- bzw. *Gymnasialreform* beschäftigt. Der Zugang zum Medizinstudium war bis anhin nur Maturanten des Typus A und B, d. h. solchen mit *Latein,* geöffnet. Maturanten von Oberrealschulen (Typus C ohne Latein) war der Zugang nur nach bestandener Latein-Ergänzungsprüfung gewährt. Das befriedigte natürlich nicht. Reformvorschläge werden von der eidg. Maturitätskommission geprüft. Der leitende Ausschuß hat mit den Ärzten, wie es sich gebührte, Kontakt genommen. Der Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Ärzte stimmte der Gleichsetzung des Maturitätstypus C mit den Typen A und B als Grundlage für die Zulassung zum Medizinstudium *nicht* zu. Ihre Auffassung teilt die Kommission für die eidg. Medizinalprüfungen und mit ihr der Entscheid des Eidg. Departementes des Innern mit seinem gegenwärtigen Chef, Bundesrat Tschudi. Was den geistlichen Stand, der seinen Nachwuchs aus Maturanten des Typus A und B zu erhalten pflegt, freut, ist das übereinstimmende Motiv der kompetenten Behörden. Das jüngste Heft des «Gymnasium Helveticum» (Juni 1960) spricht es aus:

«Man ist sich bewußt, daß das heutige ärztliche Studium sich weitgehend auf naturwissenschaftlich-biologischem Gebiete bewegt. Dieser naturwissenschaftlich orientierten Seite der Medizin, die vorwiegend mit dem Rüstzeug des Arztes zu tun hat, steht das eigentliche ärztliche Handeln gegenüber als eine geistig-seelische Fühlungnahme mit dem Kranken und dem Mitmenschen ganz allgemein ... Die rein naturwissenschaftliche Erfassung der Lebensäußerungen ist eine unumgänglich notwendige Grundlage ärztlicher Tätigkeit, hat jedoch keinen Einfluß auf die so wichtige Beziehung zwischen Arzt und Patient in ihrer Individualität. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Prädominanz der an sich berechtigten und notwendigen naturwissenschaftlichen Erfassung des physiologischen und pathologischen Geschehens, trotz den großen Fortschritten, die durch sie erreicht werden, zu einer Verarmung im seelischen Kontakt zwischen Arzt und Patient geführt hat ... Weil dieser Kontakt fehlt, verläßt der Kranke öfters die Schulmedizin und sucht «Heilkundige» außer derselben auf, die Ärzte betonen aus dem gleichen Grunde den Ruf nach Psychmantik und Ganzheitsmedizin. Zunahme von psychoneurotischen Störungen und vegetativer Dystonien, die nicht ohne Zusammenhang mit unserer Überwertung der Technik und einer materialistischen Einstellung zu sein scheint, verlangt vom angehenden Arzt eine Persönlichkeitsschulung und ein Wissen um die wahren Kulturwerte, die während des Medizinstudiums nicht vermittelt werden können. In dieser Schulung und in der Vermittlung dieses Wissens sehen die Ärzte eine wichtige Aufgabe des Gymnasiums. Sie stehen in engem Zusammenhang mit dem Unterricht in der Sprache, namentlich in den alten Sprachen, mit ihren für uns Abendländer grundlegenden Kulturdokumenten, in Kulturgeschichte und Philosophie.

Es geht dem Departement wie den Medizinern um die Hochhaltung des alten humanistischen Ideals, für ihren Beruf. Wir betrachten es als einen Widerspruch, heute von europäischer Gemeinschaft zu reden und dabei die gemeinsame Grundlage, die lateinische Kultur, zu verlassen. Gerade in einer Zeit, wo sich das Leben immer mehr nach technischen Gesichtspunkten ausrichtet, sollen wir nicht das Gleichgewicht aufgeben, indem wir die Geisteswissenschaften abbauen. Für die Mediziner durch Anerkennung der Gleichwertigkeit des Typus C auf das Latein zu verzichten, käme u. E. einer geistigen Abwertung der bildungsmäßigen Grundlagen der medizinischen Berufe, einer Abwertung des Lateins überhaupt gleich.»

Wertung der alten, lateinischen Sprache und Kultur ist auch für den Arzt der Seele von hohem Werte. Wenn er mit dem Arzt des Leibes harmoniert, dann kommt es dem Kranken zugut. Heiligung und Heilung sind ihm zum Segen. Möchten die ehernen Grundsätze der gesunden Philosophie, die Dogmen der Theologie und die Schönheit der heiligen Liturgie immer zum Segen der Menschheit beisammen sein!

Dr. Carl Kündig, Canonicus

Im Dienste der Seelsorge

Diasporamissionen im Berner Oberland

Angeregt durch die Kapellenwagenmissionen in Deutschland und gefördert von der Inländischen Mission wurden dieses Jahr zum erstenmal besondere Diasporamissionen in den Pfarreien Spiez und Fru-

tigen mit ihren Filialen Kandersteg und Adelboden durchgeführt. Ihre Eigenart und Erfolge mögen Diasporapfarreien mit ähnlichen Verhältnissen anregen und interessieren. Darum hier ein kurzer Bericht.

Die Mission war ganz *dezentralisiert*. Die Gläubigen der Filialen wurden nicht zum Pfarreizentrum eingeladen, sondern an Ort und Stelle missioniert, auch wenn ihre Zahl, z. B. im Falle von Kandersteg, wenig über fünfzig betrug. Im vorhandenen Gottesdienstraum wurde eine Woche lang täglich für die Erwachsenen und Kinder gesondert die Missionspredigt gehalten, verbunden mit Meßfeier. Das Gemeinschaftserlebnis wurde so viel größer, als wenn man die Gläubigen zum Pfarrort hergeholt hätte. Man lernte sich kennen. Manchmal konnte man sagen hören: «Ich wußte gar nicht, daß der oder jene auch katholisch ist.» Gerade Diasporakatholiken brauchen ja so notwendig den Rückhalt eines lebendigen Gemeinschaftsbewußtseins.

Ein anderes Merkmal der Mission waren die *Hausbesuche*. Mit der Predigtmission ging eine Art Hausmission Hand in Hand, außer an den Orten, wo die zuständigen Seelsorger wohnen. Nach Möglichkeit wurden alle Katholiken vom Missionar besucht. Auch zu solchen, die in protestantisch geschlossenen Mischehen leben, die erfahrungsgemäß wenig Kontakt mehr mit der Kirche haben, sollte auf diese Weise eine Brücke geschlagen werden. Der Erfolg ist zwar in wenigen Fällen unmittelbar sichtbar, aber vielleicht wirkt er sich später einmal aus, daß solche im Sterben wenigstens leichter den Weg zur Versöhnung mit der Kirche finden.

Charakteristisch für diese Mission war überhaupt der *persönliche Kontakt* zwischen den Gläubigen und dem Missionar. Dieser missionierte die Filialen nicht vom Pfarrhaus aus, sondern wohnte bei den Gläubigen. Zum Essen war er bei katholischen Familien eingeladen, manchmal zum Mittag- und Nachtessen an verschiedenen Orten. Also ein magenfüllendes Tagesprogramm für den Missionar. Zugleich aber auch der leichteste Weg für den persönlichen Kontakt, der für Diasporakatholiken oft ebenso notwendig ist als die Predigtmission.

Die gemachten *Erfahrungen* sind darum auch sehr positiv ausgefallen. Die Gläubigen waren sehr dankbar dafür, daß man ihnen in ihren Glaubenssorgen helfen wollte. Diese Dankbarkeit zeigte sich im erfreulichen Besuche der Predigten, der teilweise bis zu 70 Prozent der Missionspflichtigen erfaßte, und in der Opferfreudigkeit für die Auslagen der Mission.

Mehr oder weniger ferngeblieben sind nur die in protestantisch geschlossenen Mischehen lebenden Katholiken. Vielleicht daß man den Besuch des Missionars mit einem Gegenbesuch bei einer Missionspredigt erwiderte, aber kaum mehr. Dafür besuchten in vielen Fällen die in katholisch geschlossenen Mischehen lebenden Protestanten die Missionspredigten.

Im allgemeinen machen die Katholiken in diesem Diasporagebiet den Eindruck von Mut und Glaubenstreue. Ihre Stellung ist nicht immer leicht, bilden sie doch manchmal Minderheiten von nicht einmal 5 Prozent der ansässigen Bevölkerung. Allerdings ist auch die Landeskirche eine Minderheit gegenüber den oft sehr polemischen Sekten. Gestärkt wird die Haltung der Katholiken auch durch die teilweise recht bedeutenden sozialen Stellungen, die sie in den Gemeinden einnehmen.

Schon sind andere Diasporagebiete für ähnliche Missionen vorgesehen. Die gemachten Erfahrungen bestätigen das Bedürfnis und den Nutzen. Für nächstes Jahr ist das große Pfarrgebiet von Lyß in Aussicht genommen.

Franz Maier, Schönbrunn

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt:

Dr. Jakob *Haas,* Rektor der Mittelschule Sursee, zum Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Luzern; Robert *Mayer,* bisher Pfarrer in Dornach (SO), zum kath. Seelsorger der kantonalen basellandschaftlichen Anstalten in Liestal.

Priesterweihen und Primizen im Bistum Basel

Es werden geweiht in der Pfarrkirche Aarau, Sonntag, den 26. Juni, 9.50 Uhr:

Alfred Berger (Primiz am 3. Juli in Boswil AG), *Heinrich Eisenreich* (Primiz am 3. Juli in Schaffhausen, Pfarrei St. Marien), *Erwin Geiser* (Primiz am 3. Juli in Altnau TG), *Josef John* (Primiz am 10. Juli in Eiken AG), *Martin Koller* (Primiz am 10. Juli in Fislisbach AG), *Josef Nietlispach* (Primiz am 7. Juli in Muri AG), *Ernst Peterhans* (Primiz am 3. Juli in Bischofszell TG), *Eugen Stierli* (Primiz am 10. Juli in Homburg TG).

Es werden geweiht in der bischöflichen Kathedrale Solothurn, Mittwoch, den 29. Juni, Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, 9.00 Uhr:

Herbert Adams (Primiz am 3. Juli in Olten, Pfarrei St. Martin), *Franz Bachmann* (Primiz am 3. Juli in Malters LU), *Jakob Bernet* (Primiz am 3. Juli in Sursee LU), *Kuno Eggenschwiler* (Primiz am 10. Juli in Laupersdorf SO), *Alois Elmiger* (Primiz am 3. Juli in Richenthal LU), *Jean-Marie Frainier* (Primiz am 10. Juli in Porrentruy BE), *Karl Kirchhofer* (Primiz am 10. Juli in Sursee LU), *Willy Nick* (Primiz am 3. Juli in Menznau), *Jean-Loys Ory* (Primiz am 3. Juli in Delémont BE), *Hansrudolf Zeier* (Primiz am 3. Juli in Luzern, Pfarrei St. Leodegar), *Anton Zwinggi* (Primiz am 10. Juli in Reiden LU).

Mit den Ordinanden des Bistums Basel werden in Solothurn geweiht die Fratres aus dem Missionsseminar der Heiligen Familie in Werthenstein: *Roman Bühlmann* (Primiz am 10. Juli in Ruswil LU), *Franz Lauber* (Primiz am 3. Juli in Täsch VS).

«Wenn es der Pfarrer nicht tut, taufe ich mein Kind selbst . . .»

DER KOMMUNISMUS — EINES DER SCHWIERIGSTEN PROBLEME FÜR DIE SEELSORGE IN ITALIEN

Sieben Millionen Italiener stimmen treu und beharrlich bei den Wahlen für die kommunistische Partei. In gewissen Gebieten in Norditalien, besonders in der Emilia und der Toskana, bekommen die Kommunisten rund 70 Prozent der Stimmen. Zwar macht der Kommunismus in Italien keine Fortschritte, doch die Beharrlichkeit seiner Wähler scheint auch weiterhin zu bestehen. Die kommunistische Partei Italiens ist daher die größte außerhalb des Ostblocks, und dies verschafft ihr eine führende Rolle unter den kommunistischen Parteien Westeuropas.

Die starre Haltung der kommunistischen Wähler ist nun eines der größten Probleme der italienischen Pfarrseelsorge. Immer wieder taucht dieses Problem auch in den Priesterzeitschriften und bei Seelsorgertagungen an dominierender Stelle auf. Dabei geht es weit weniger oder fast gar nicht darum, Menschen zurückzugewinnen — wie etwa in Frankreich —, sondern darum, ihnen zu erklären, daß Kommunismus und Katholizismus unvereinbar sind. Ein großer Teil der Kommunisten geht nämlich nicht nur regelmäßig in die Kirche, sondern fordert vom Pfarrer die Spendung der Sakramente. Sie wollen, daß ihre Kinder getauft werden, führen sie zur ersten Kommunion, sie wollen in der Kirche getraut werden, sie wollen zu Ostern beichten und kommunizieren, und wer von ihnen schwer erkrankt, verlangt nach dem Priester, damit er ihm die Krankenölung spende. Und dies alles tun sie wie selbstverständlich und aus innerer religiöser Einstellung heraus.

Die meisten italienischen Pfarrer sind sich in der Meinung einig, daß sie, wie das «Ruhrwort», das Kirchenblatt der Diözese Essen, schreibt, gegen «eine steinerne Wand» kämpfen, ihre andauernden Anstrengungen während der letzten zehn Jahre, um die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Kommunismus zu erklären, bewirken keinerlei Änderung. Die meisten dieser kommunistischen Wähler haben keine klaren Vorstellungen über das wahre Gesicht des Kommunismus oder über dessen Ideologie und scheinen auch gar nicht interessiert zu sein, darüber besser aufgeklärt zu werden. Sowohl die Pfarrer als auch die kommunistischen Parteiorganisationen konnten in diesem Zusammenhang feststellen, daß das Interesse für den Kommunismus an sich immer geringer wird. Auch die Auflagenziffern der kommunistischen Zeitschriften und Zeitungen gehen stark zurück. Doch die Wählermassen bleiben.

Wenn die italienischen KP-Wähler beichten, dann bekennen sie entweder gar nicht,

daß sie wieder einmal den Kommunisten ihre Stimme gegeben haben, oder sie versprechen, es nicht mehr zu tun, ohne daß freilich die Kommunisten das nächste Mal weniger Stimmen bekommen würden. In einem Ort der Toskana zum Beispiel, wo die Kommunisten regelmäßig drei Viertel der Stimmen erhalten, empfangen, wie der Pfarrer bestätigte, drei Viertel der Erwachsenen die Ostersakramente. Der Kirchenbesuch und der Sakramentenempfang sind in diesem Ort sogar höher als in anderen Gegenden Italiens, wo es fast keine Kommunisten gibt. Die überwiegende Zahl der Einwohner dieses toskanischen Ortes stimmen also so regelmäßig kommunistisch, wie sie die Sonntagsgottesdienste besuchen oder die Sakramente empfangen. Einem Journalisten gegenüber, der sich mit den Bewohnern dieses Ortes mit diesen Widersprüchen auseinandersetzte, wurde finster geantwortet, daß man den Pfarrer verbrügeln würde, wenn er ihnen bloß deswegen, weil sie kommunistisch stimmen, die Sakramente verweigern würde. Zur Unvereinbarkeit der marxistischen Lehre und der katholischen Religion wußten sie zu antworten, daß ihre politische Meinung den Pfarrer nichts anginge.

In einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Rom äußerte sich ein kommunistischer Fleischhauer demselben Beobachter gegenüber: «Wenn der Pfarrer sich weigern sollte, mein nächstes Kind zu taufen, würde ich es selbst tun. Eine solche Taufe, vom Vater oder einem andern Laien verrichtet, ist auch gültig.» Wie soll sich der Pfarrer nun in diesen Fällen verhalten? Man hat versucht, die KP-Wähler von den Sakramenten auszusperren: Das Resultat war entweder, daß die Betroffenen sich endgültig von der Kirche abwandten oder daß sie zu einem fremden Priester gingen ... Dies ist keine Einzelerscheinung, sondern die Regel: Man sucht in vielen Fällen von vornherein einen Priester oder eine Kirche des Nachbarortes oder — in einer Stadt — die Nachbarpfarre auf, um in dieser Hinsicht allen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen.

Wie unterscheidet sich doch diese seltsame, ja für Nichtitaliener unverständliche Situation von den französischen Verhältnissen: In Frankreich, wo die Kommunisten eine wesentlich geringere Rolle spielen als in Italien, lebt der größte Teil der Arbeiter der Kirche völlig entfremdet. In Italien hingegen sind die sieben Millionen kommunistischer Wähler keineswegs kirchenfeindlich eingestellt, ja es scheint, als hätte der überwiegende Teil von ihnen dieselben religiösen Beziehungen zur Kirche wie die übrigen Italiener. Der erwähnte Artikel im «Ruhrwort» kommt zu dem Schluß, die Kirche habe durch diese paradoxe Weise mehr Einfluß auf die kommunistischen Wähler als die kommunistische Partei auf die Nichtkommunisten. Und wie es sich in den andern Ländern gezeigt hat, wo sich die Kirche mit dem Kommunismus messen muß, so wird die Kirche auch in Italien auf längere Sicht den Sieg davongetragen. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Resignat Peter Oswald Bast, Immensee

Am Dienstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag, dem 14. Juni 1960, wurde in Immensee ein Mann zu Grabe getragen, der wenigstens bei der älteren Garde von Klerus und Volk des Zürcher Oberlandes noch in bester Erinnerung steht: der frühere Pfarrer von Uster und Dekan des Dekanats Zürcher Oberland, Peter Oswald *Bast*. Beweis für die eben erwähnte Tatsache war die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung, trotzdem die Bahnverbindung von der Zürcher Landschaft her nicht besonders günstig ist. Sie wurde weitgehend durch Car und Privatautos ersetzt. Besonders gefreut hat es mich, daß die Pfarrherren sozusagen vollzählig erschienen.

Das Requiem wurde vom gegenwärtigen Pfarrer von Uster, Dekan Hans *Bruggmann* gehalten, dem die Herren Spiritual C. *Mayer*, weiland Pfarrer von Stäfa, und Pfarrer A. *Ender* von Dübendorf assistierten. Als «Kirchenchor» wirkten die Schulkinder mit, die eine geradezu musterhafte Leistung boten: zugleich ein hervorragendes Zeugnis für Lehrer und Pfarrer.

Der nach längerer Krankheit an seinem 51. Priesterweihtag, dem 10. Juni, heimgegangene Jubilar hat die ihm zuteil gewordene letzte Ehre und die Dankbarkeit von Klerus und Volk des Kantons Zürich wohl verdient. Er gehörte zu den Arbeitern der ersten Stunde, die auf den Hilferuf des Bischofs von Chur aus dem Ausland herbeieilten, um sich und ihre Fähigkeiten für die Arbeit in der Diaspora zur Verfügung zu stellen. Es war ein Schenken aus hochgemuter Seele, das den am 2. Juni 1883 im hessischen Siershahn geborenen reichtalentierten Peter Bast veranlaßte, dem Ruf zu folgen.

Seinen ersten Posten erhielt der junge Neupriester in *Männedorf*, der ersten Missionsstation, die (1864) von der Inländischen Mission gegründet worden war. Doch durfte er nur kurze Zeit dort bleiben: das liechtensteinische *Triesen* brauchte dringend einen Pfarrhelfer. Von 1911—1913 versah Peter Bast dieses Amt, und zwar so gut, daß ihn die Triesener zu ihrem Pfarrer wählten. Trotzdem ging seine Sehnsucht nach der zürcherischen Diaspora. Am 9. Januar 1916, also mitten im ersten Weltkrieg, wurde Peter Bast Pfarrer von Uster und blieb es bis zu seinem Rücktritt am 15. Oktober 1947. Damit knüpfte er in gewissem Sinne an seinen ersten Seelsorgsposten an; denn von Männedorf aus wurde 1876 zum erstenmal katholischer Gottesdienst in Uster gehalten und dieses aufstrebende Dorf am Greifensee während fünf Jahren pastoriert, bis es einen eigenen Geistlichen erhielt.

In den über 30 Jahren seiner Tätigkeit in Uster hat Pfarrer Bast Großes geleistet, die meiste Zeit ganz allein neben dem italienischen Missionar, der damals schon die zahlreichen Arbeiter und Arbeiterinnen seelsorglich betreute.

Bleibendes Denkmal seiner Hirtensorge ist das Antonius-Kirchlein in *Egg*, das Pfarrer Bast 1921 errichten konnte und das sich rasch einer großen Beliebtheit nicht nur im engeren Umkreis, sondern weit darüber hinaus erfreute. Lange vorher — und auch noch bis zur formellen Errichtung der Pfarrei Egg im Jahre 1925 — hat Pfarrer Bast von Uster aus Gottesdienst und Religionsunterricht in Egg gehalten. Egg war ihm so ans Herz gewachsen, daß er nach seiner Demission als Pfarrer im Jahre 1947 es zu seinem Aufenthaltsort wählte. So ganz wollte er sich von der Pastoration noch nicht zurückziehen. Er blieb Dekan des Dekanats Oberland. Vor allem aber freute er sich, in seinem lieben Egg weiter in Kirche und Pfarrei wirken zu können. Doch den Gebresten und Gebrechen des Alters konnte er sich nicht entziehen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als noch auf das Amt des Dekans zu verzichten, das er seit 1933 bekleidet hatte. Seither verbrachte er sein wohlverdientes Otium cum dignitate in Immensee, bis der Tod als Freund und Erlöser an sein Krankenlager trat, das er in den letzten Wochen nicht mehr hatte verlassen können. Er ruhe im Frieden des Herrn. *A. T.*

Vikar Emil Käppeli, Ebikon

So jung an Jahren und schon reif für die Ewigkeit! Das erlebte die Pfarrei Ebikon auf tragische Weise am 15. März 1960, als ihr Vikar Emil Käppeli durch einen Autounfall entrissen wurde, der noch ein zweites Todesopfer gefordert hatte. Kaum 28 Lenze waren dem jungen Priester hier auf Erden vergönnt. Emil wurde am 30. April 1932 in Eschenbach/Lu geboren. Schlichte, arbeitsame Eltern behüteten seine Jugendzeit, die gezeichnet war von vielen harten Opfern. Doch gerade diese Jahre schenkten ihm die

Priesterjubilare des Bistums Basel

Als einziger seines Weihekurses kann Generalvikar Mgr. Gabriel *Cuenin*, Domherr in Solothurn, den 50. Gedenktag seiner Priesterweihe begehen (Weihetag: 17. Juli 1910).

Das *silberne* Priesterjubiläum feiern heuer (Weihetag: 7. Juli 1935):

Joseph *Barthe*, Pfarrdekan in Saint-Ursanne (BE);
Hugo *Bärtschi*, Pfarrer in Dittingen (BE);
Josef *Bisang*, Vierherr, Sursee (LU);
Marcel *Bitchy*, Pfarrer, Courchavon (BE);
Alois *Boog*, Pfarrer, Beinwil (AG);
Dr. Josef *Bühlmann*, Pfarrer und Dekan, Luzern (St. Leodegar);
Bernard *Cattin*, Pfarrhelfer, Nyon (VD);
Georges *Chevrolet*, Pfarrer, Buix (BE);
Johann *Erni*, Pfarrer, Untersiggingen (AG);
Albin *Fischer*, Missionar, Brüssel;
Johann *Flury*, Pfarrer, Rodersdorf (SO);
Anton *Gerodetti*, Pfarrer, Zeiningen (AG);
Alfons *Gmür*, Pfarrer und Dekan, Kreuzlingen (TG);
Andreas *Hofer*, Vierherr, Sursee (LU);
Albert *Hofstetter*, Pfarrer und Dekan, Meggen (LU);
Ludwig *Ingold*, Pfarrer, Herbetswil (SO);
Henri *Joliat*, Direktor der Mission catholique romande, Zürich;
Oskar *Koch*, Pfarrer, Wiggen (LU);
Alois *Leu*, Pfarrer, Baldingen (AG);
Johann *Luthiger*, Pfarrer, Oberkirch (LU);
Martin *Maillat*, Pfarrer, Chevenez (BE);
Dr. Hans *Metzger*, Pfarrer, Riehen (BS);
Kandid *Meyerhans*, Pfarrer, Zell (LU);
Edmund *Meyer*, Pfarrer, Grenchen (SO);
Jakob *Nußbaumer*, Pfarrer, Steinhausen (ZG);
Leo *Sohm*, Pfarrer, Zuzgen (AG);
Otto *Sprecher*, Pfarrer, Gelterkinden (BL);
Otto Urech, Pfarrer, Amriswil (TG);
Alois *Wyß*, Pfarrer, Aesch (LU);

Allen Priesterjubilaren entbietet auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» aufrichtige Glück- und Segenswünsche. Der ewige Hohepriester möge ihre treue und oft verborgene Arbeit im Dienste der unsterblichen Seelen vergelten. *J. B. V.*

Ausdauer, die wir immer an ihm bewundern durften.

Emil Käppeli war eine gerade, offene Natur. Geschminkte Redeweisen mochte er nie leiden. Das schätzten seine Mitschüler in Altdorf und in Schwyz an ihm, wo er sich auf die Matura vorbereitete. Oft konnte man ihn in diesen letzten Monaten vor der Reifeprüfung im Sommer 1953 in einer dunklen Ecke der Kapelle treffen. Im Gebet mit Gott kämpfte er um seine Berufung zum Priestertum. Im Herbst 1953 trat er ins Priesterseminar in Luzern ein. Doch sein reger Geist zog ihn auch ins Ausland, nach Innsbruck. Am 1. Juli 1958 hatte er sein großes Ziel erreicht, als er in der denkwürdigen Priesterweihe zu St. Karl in Luzern Sendung und Gnade des Priestertums aus der Hand seines Oberhirten empfangen durfte. In den Monaten vor der Priesterweihe war er ruhiger und in sich gekehrter geworden.

Bald nach seiner Primiz im heimatlichen Eschenbach trat Vikar Käppeli seinen ersten und einzigen Seelsorgeposten im benachbarten Ebikon an. Im Nu hatte er sich die Herzen von jung und alt erobert, vor allem durch seine einfachen, markanten Worte und durch seine Fröhlichkeit. Aus seinen Augen strahlte die Freude, daß er mit seinem jungen Herzen wirken durfte für Gott und sein Reich. Vor allem beseelte ihn eine große Hilfsbereitschaft, den Menschen mit seinem Besten zu dienen. Diese große Liebe aus einem verstehenden Priesterherzen durften die Ebikoner täglich spüren. Darum erschütterte sie auch der Tod dieses jungen, eifrigen Priesters.

Der eindrucksvolle Schweigemarsch, den ihm die dankbare Pfarrgemeinde am Abend des 17. März bereitete, als man die entseelte Hülle von Ebikon in seine Heimatgemeinde zurückbegleitete, läßt sich nicht mit Worten wiedergeben. In der Halle, bei den Priestergräbern zu Eschenbach fand der junge Priester am 18. März seine letzte irdische Ruhestätte. *V. F.*

NEUE BÜCHER

Dessauer, Friedrich: Prometheus und die Weltübel. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1959. 204 Seiten.

Seit je befindet sich der einzelne Mensch und die Menschheit insgesamt im Kampf gegen die Weltübel (Krankheit, Tod, Ausbeutung, Ungerechtigkeit usw.). Friedrich Dessauer schildert sie packend im vorliegenden Buch (95—99, 197—199, Kap. X, Erlebnis des Übels), wobei allerdings u. E. das notwendige Töten der Tiere und Pflanzen durch den Menschen zu «menschlich», d. h. zu mitleidig und negativ, beurteilt wird (167, 192). In dem Auftrag, die Welt sich untertan zu machen, hat der Mensch von Gott auch die Aufgabe erhalten, gegen die Weltübel anzukämpfen. Prometheus ist der Prototyp des Forschers und Erfinders, Symbol des Menschen, der sich selber hilft. Durch die wachsende Möglichkeit des Menschen, sich selbst zu helfen, ist er in Gefahr, in eine Art Gottferne hineinzugeraten. «Wenn zupackendes Handeln eine Not stillt, warum dann beten?» (22.) Friedrich Dessauer ist der optimistischen Ansicht, daß der Mensch dieser Gefahr nicht zu erliegen braucht. «Dem prometheischen Denken und Bemühen um Rettung, Hilfe, Heilung, Erhöhung ist weiter Raum gewährt. Christi Lehre schränkt diesen Raum nicht ein, sie erkennt ihn an» (20). In bezug auf das philosophische Problem des malum teilt er die Ansicht Kants, daß es und die Rechtfertigung Gottes nicht dem Forum des menschlichen Verstandes unterstehe (166/67). Diese Ansicht können wir nicht teilen, wenn wir auch zugeben müssen, daß die Philosophie keine volle Antwort gibt, sondern nur der christliche Glaube, daß der Mensch oft sein Ziel nicht sehen kann und doch des Weges gewiß ist (197), und daß uns oft nichts anderes übrigbleibt, als vom Grübeln zum hingebenden Handeln hinüberzuwechseln, wo wir Trost finden. *Theodor Bucher*

Die Eingliederung des behinderten Menschen in die Kulturgemeinschaft. Vorträge des XXII. Pädagogischen Ferienkurses der Universität Freiburg. Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik Bd. 17. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1959. 308 Seiten.

Die Fürsorge am behinderten Menschen gewinnt seit einiger Zeit vermehrtes Interesse in weitesten Kreisen. Die Dringlichkeit des Anliegens und die Aktualität der Fragen veranlaßten die Leiter des Institutes für Pädagogik, Heilpädagogik und angewandte Psychologie der Universität Freiburg, den Ferienkurs 1959 unter dem Thema «Die Eingliederung des behinderten Menschen in die Kulturgemeinschaft» zu stellen. Die deutschen Vorträge wurden nun in der Reihe «Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik» im Universitätsverlag Freiburg in einem schönen Sammelband herausgebracht. Dieses umfangreiche, über 300 Seiten starke Werk enthält nebst den ausführlichen Referaten des Ferienkurses 1959 auch den definitiven Wortlaut des Bundesgesetzes über die Invalidenversicherung vom 19. Juni 1959. Der Aufbau des Buches ist geschlossen und klar. Im ersten Hauptteil «Grundlegung und Zielsetzung» kommen vor allem grundsätzliche Probleme zur Sprache. Universitätsprofessor Dr. N. *Luyten*, Freiburg, gibt dem «Leiden in dieser Welt» eine philosophische und religiöse Sinndeutung. Das Referat von Frl. M. *Meyer*, Zentralsekretärin «Pro Infirmis» behandelt Fragen der «Privaten und öffentlichen Invalidenhilfe». Universitätsprofessor Dr. W. *Büchi*, Freiburg, untersucht die Beziehungen der Invalidenhilfe zu Individuum, Gesellschaft und Staat. Der zweite Hauptteil gilt den «Verwirklichungen» und orientiert in gründlicher Weise über die Invalidenversicherung im Ausland. Der Chef der Unterabteilung Alters- und Hinterlassenenversicherung, Dr. A. *Granacher*, berichtet über das große Sozialwerk, die Invalidenversicherung in der Schweiz. Alt-Nationalrat Dr. jur. W. *Seiler*, ist als Präsident der Nationalrätlichen Kommission für das Bundesgesetz über die Invalidenversicherung besonders berufen, die «Arbeit des Gesetzgebers» erschöpfend zu würdigen. Der dritte Teil bringt reiches Erfahrungsmaterial aus der Praxis. Er orientiert eingehend und gründlich über die volkswirtschaftlichen, rechtlichen, medizinischen, sozialen und psychologisch-pädagogischen Bemühungen, den Behinderten in die Gemeinschaft einzugliedern. Dabei wird nicht nur ein allgemeiner Überblick gegeben; berufene Fachleute behandeln vielmehr in differenzierter Art die spezifischen Fragen einer sachgerechten Hilfe am Blinden, Taubstummen, Tuberkulösen, Geistesschwachen, Invaliden. Dieser Sammelband ist ein erstklassiges Kompendium und eine unerschöpfliche Fundgrube für alle, die sich beruflich mit den Fragen der «Eingliederung des Behinderten in die Kulturgemeinschaft» befassen. Er könnte aber auch über den Kreis der Sozialarbeiter, Ärzte und Volkswirtschafter hinaus weitere Kreise ansprechen und das Verständnis für die Eigenart des Gebrechlichen wecken. Der Seelsorger könnte aus diesem gut dokumentierten Werk wertvolle Kenntnisse und Einsichten in die Gebrechlichenfrage gewinnen, die in seiner Arbeit für den kranken und behinderten Menschen fruchtbar würden.

Hans Brügger, Caritasdirektor

Dimpfl, M. Rosalie: Jubelt Gott alle Lande! Gedanken über Herren- und Heiligenfeste des Kirchenjahres. Schriftenreihe «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!» München, Verlag Pfeiffer, 1958. 247 Seiten.

Dieser wertvolle kleine Band aus der Hand einer Ordensschwester bringt nicht etwa Predigtvorlagen im herkömmmlichen Sinn, auch keine weichlich-süßen Betrachtungen, die einem verkappten Quietismus huldigen oder ein unmännliches Christentum künden. Alles ist mit lebendiger Frische aus den unerschöpflichen Quellen der Heiligen Schrift und der Liturgie geschöpft. Ein Stück Kerygma in konkrete und moderne Formen gegossen. Die vorgelegten Betrachtungen wollen vor allem aus dem Bewußtsein unserer Erlösung echte christliche Freude wecken. Der Band hat ferner den Vorzug, daß er neben den Betrachtungen für Herren- und Heiligenfeste eine Anzahl Überlegungen zu den verschiedenen Meßtexten des «Commune Sanctorum» bringt. Das Werk dürfte sowohl für die persönliche Betrachtung wie für die Verkündigung wertvolle Anregungen bieten. *Anton Bocklet*

Descalzo, Martin J. L.: Bekenntnis eines jungen Priesters. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1960. 168 Seiten.

José Luis Martin Descalzo, ein spanischer Priester, zählt keine 30 Lenze, ist aber bereits Träger des Literaturpreises Nadal. Mit 23 Jahren in Rom geweiht, war er seither Pfarrer und ist jetzt Professor am Priesterseminar Valladolid. (Es scheint, als ob jenseits der Pyrenäen Gottes Mühlen schneller mahlten als diesseits der Alpen.) Aus glühender Begeisterung für sein Priestertum hat er dieses «Bekenntnis» geschrieben — in der Ansicht, mit dem «Priester in seinem Amt, dem Priester in Moll» (S. 164), befaßten sich ohnehin die meisten der Priesterromane und ein Buch, das mehr spontan vom Werden und Erleben des Priesters um die Zeit seiner Weihen erzählt, habe daneben seinen legitimen Platz. Der literarische Rahmen ist frei gewählt. Das «Bekenntnis» gibt sich in der Form von Tagebuchnotizen, die von einigen Monaten vor der Weihe bis einige Monate darüber hinaus reichen; dazu stoßen wenige eingeflochtene Briefe. Die Gefühle sind echt, aber oft überschwenglicher, als wir kalten Nordischen es gewohnt sind; es strömen reichlich Tränen, die bei uns normalerweise nicht strömen, aber wer wollte dem Autor zur Last legen, daß er in seinem Erleben anders geprägt ist als wir? Die Sprache erreicht oft eine packende Schönheit und Dichte; beide werden von der Übersetzung nicht beeinträchtigt. Dieses Buch, das einerseits einem Roman gleicht, anderseits einer Autobiographie, und das außerdem etwas von einer Predigt hat, ist keine dogmatische Abhandlung. Diesen letzten Punkt wird man vor Augen halten müssen, wenn einem gewisse Sätze begegnen, die so, wie sie geschrieben stehen, nicht gut in einer katholischen Dogmatik Platz fänden, etwa: «Gott, ein großer Blinder, der uns das Licht bringt, aber eine Hand braucht, die Ihm hilft, die Straße zu überqueren» (S. 48). Oder: «Wenn man eine geweihte Hostie gegen das Licht hält, müßte man eigentlich Gott sehen» (S. 79). — Der Verlag hat das «Bekennt-

nis» dieses jungen Priesters zu seinem Priestertum in ein schmuckes Kleid gewandet. Nach Descalzos Worten nicht eigentlich für Priester geschrieben, werden diese das «Bekenntnis» dennoch gewiß gerne lesen, weil sie darin ihr eigenes Geheimnis ausgesprochen finden, wie es eben ein von Freude überwältigtes Herz aussagen kann.

Werner Baier, Vikar

Dreher, Bruno / Strittmatter, Hans Dieter: Neues Zeichnen im Religionsunterricht. Freiburg i. Br. Verlag Herder, 1955. 56 Seiten

Man wird immer darum streiten, ob man im Religionsunterricht zeichnen darf oder zeichnen soll. Jene, die es nicht können, werden stets Gegner sein und behaupten, man verliere zu viel Zeit, jene, die es sehr gut verstehen und eine Leichtigkeit darin haben, sind versucht, es zu übertreiben. Was die beiden Verfasser uns hier bieten, ist absolut verwertbar und läßt sich auch künstlerisch sehen. Nur könnte man glauben, daß es einen sehr guten Zeichner braucht, diese Skizzen an die Tafel zu zaubern; aber es brauchen ja zum voraus nicht alle Bilder verwertet zu werden. Es handelt sich hier nicht so sehr um biblisches Zeichnen als Zeichnen im Religionsunterricht überhaupt, betrifft es dann die Erlösung oder das Leben Jesu selbst, die Gebote oder die Feier der Liturgie... nicht im alltäglichen, allzu naiven kindertümlichen Sinne, sondern so, daß man sie auch am Fernsehen zu Katechese verwerten könnte. Aber zeichnen muß man können. Uns selbst ist es eine Anregung, auch die ganz einfachen hieroglyphenartigen Zeichnungen nicht nur für den Bibelunterricht, sondern gerade auch für die Katechese auszubauen. Das Zeichnen im Religionsunterricht findet nämlich Anklang, und es dürfte heute auch zu den Fächern gehören, in denen sich der Katechet ausweisen sollte wie über das Singen und Erzählen.

Georg Staffelbach

Noble, Iris: Hundert Masken — eine Feder. München. Verlag J. Pfeiffer, 1959. 189 Seiten.

Das Buch ist eine Übersetzung des englischen Originals «First Woman Reporter». Die amerikanische Schriftstellerin erzählt in packender Weise das Leben der ersten Zeitungsreporterin Amerikas, Nellie Bly, eines Mädchens, das sich mit 18 Jahren in den Kopf gesetzt hatte, als Berichterstatterin von großen Zeitungen ebensoviel und noch mehr zu leisten als die Männer. Wie sich das zähe, selbstbewußte Wesen der weltaufgeschlossenen Amerikanerin Bahn brach, wie sich Nellie Bly in Kämpfe verstrickte, vor denen sich alle ihre männlichen Kollegen scheuten, das zu lesen ist wirklich interessant und vermittelt zugleich ein Bild Amerikas um die Jahrhundertwende. Das Buch darf in jeder Bibliothek stehen und kann jungen Menschen, vorab den Mädchen, ein Ansporn sein, sich durch die Schwierigkeiten des Alltages und des Berufes immer wieder durchzuringen und die erkannten Fähigkeiten weiterzubilden.

Georg Schmid

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

Im St. Josefshaus, *Wolhusen* (LU) vom 19. bis 23. September (P. Bernhard *Kieser*, O. Cist., Mehrerau) und vom 21. bis 25. November (P. Ubald *Pichler*, OFMCap., Brixen).

Im Kurhaus *Oberwaid-St. Gallen:* 14. bis 18. November und 21. bis 25. November. Exerzitienleiter: P. Josef *Fiedler*, SJ, Innsbruck.

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

10. — 14. Oktober (P. Josef *Stocker*, SMB) im St.-Josefs-Haus, *Wolhusen*.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke Holzfigur
Hl. Christophorus
bemalt, Höhe 128 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Im Auftrag eines Kunden **zu verkaufen**
Kleinorgel
3 Register, renov. Das Instrument läßt sich weiter ausbauen.
Preis ca. Fr. 2800.— bis Fr. 3300.—.
Fa. **G. Schamberger,** Orgelbau, **Zürich 46,** Schützenmatt 25, Telephon 48 70 83.

Tropical-Anzüge
sind heute ein Begriff für die ideale Priesterkleidung für jeden Zweck. — Lager in kuranten Größen. — Seit 35 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.
J. Sträßle, «Genferhaus», **Luzern**
Telefon (041) 2 33 18

Achtung Neuheit!
Es ist mir gelungen, ein außerordentlich praktisches
Kleriker-Hemd
zu schaffen mit zwei auswechselbaren, weichen Kragen. Es eignet sich bes. gut für die wärmere Jahreszeit, vor allem sehr praktisch ins Studier- oder Schulzimmer oder ins Ferienlager. Dieses **Hemd erübrigt Ihnen Brusttuch** mit dem steifen, harten Kragen. Mit Hose, Hemd und Veston sind Sie absolut klerikal und bequem angezogen. Kragen und Hemd sind gut waschbar. Jede Größe sofort ab Lager lieferbar (bis zu Kragenweite 50).
Ebenfalls ab Lager sofort lieferbar:
Sommer-Vestons
federleicht, zu Fr. 65.— und 75.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.
E. Bossart, Flawil SG.
Spezialgeschäft f. Herrenbekleidung
Telefon (071) 8 35 14

Paramente
Handgewobene Kaseln, Segensvelum, Ciborien-Mäntelli, Originalarbeiten, gestickte Gewänder, Stolen, schöne Pallen etc. Stoffe und Materialien in reicher Auswahl für Paramentenvereine.
Spezialstoffe für Beichtvorhänge, Altardecken, Kommunionbankkniepolster.
J. Sträßle, Luzern
bei der Hofkirche
Telefon (041) 2 33 18

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Antike Holzfigur
Madonna mit Kind
renaissance, bemalt, Höhe 130 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz
Meßweine
KOCH
A. F. KOCH & CIE.
REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

Eine Erweiterung unserer katechetischen Abteilung
Schallplatten Lichtbilder Flanellbilder
Auf Wunsch vieler Religionslehrer haben wir uns entschlossen, die modernen Unterrichtsmittel für Schule und Vereinsarbeit, die seit einiger Zeit beim Christophorus-Verlag erscheinen, auf Lager zu nehmen. Von jetzt an haben Sie die Möglichkeit, die in unserer Gegend verwendbaren Schallplatten in unserem Geschäft an der Frankenstraße, beim Bahnhof, anzuhören, die Lichtbilder mit Hilfe eines praktischen Vorführgerätes anzusehen und die Flanellbilder auf einer Flanellwand, wie sie in der Schule gebraucht wird, auzuprobieren. Wir hoffen, damit allen Religionslehrern und Seelsorgern einen Dienst zu erweisen und freuen uns, Ihnen diese neuesten Hilfsmittel zu demonstrieren.
Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Pension
«Lueg is Land»
in Walzenhausen (AR)
Kleineres schönes Heim bietet Priestern Gelegenheit zu schönen Ferien. Hauskapelle vorhanden. Preise bescheiden Jahresbetrieb.
Auskunft erteilt die Leitung: Tel. (071) 4 48 32

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Pilatus-Gratisfahrt

und Verpflegung für den

Celebranten

an Sonntagen vom 17. Juli bis Ende August.
Sich wenden an:

Georg Staffelbach, Pilatuskaplan, Adligenswilerstr. 11, **Luzern,** Tel. (041) 2 32 33.

Taufgarnituren

zweckdienliche Gefäße für öl, Salz, Watte, alle mit Glaseinsatz, daher stets sauber. Mit einfachem Drehverschluß oder aufgeschraubt auf dem Plateau. — Verschiedene Modelle mit Etuis. — Taufstolen handgewoben oder gestickt. — Taufbüchlein und -kerzen.

J. Sträßle, Luzern
bei der Hofkirche
Telefon (041) 2 33 18

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Eine ganz besondere GELEGENHEIT

zur Priesterweihe od. Primiz. Auf dem Wunschzettel eines jeden Neupriesters sollte die herrliche Farbdiaserie «Die Priesterweihe» von Photograph Carl Brandt, Solothurn sein.
Sie umfaßt alle Handlungen der Weihe und ist als Andenken und für Lehrzwecke von hohem Wert.
Die 77 Diapositive, geliefert mit Text von Kaplan Paolo Brenni, kosten Fr. 110.—.
Bestellungen erbeten an

Carl Brandt, Photograph, Kronenplatz, **Solothurn,** Telephon (065) 2 19 41.

Neuerscheinungen

Adolf Portmann, **Der Pfeil des Humanen** über P. Teilhard de Chardin. Pp. Fr. 6.65.

Alfons Kirchgäßner, **Unser Gottesdienst.** Überlegungen und Anregungen. Ein Werkbuch, herausgegeben im Auftrag des Liturgischen Instituts. Ln. 27.30.

Friedrich W. Foerster, **Moderne Jugend und christliche Religion.** Psychologische und pädagogische Gesichtspunkte. 385 Seiten. Ln. Fr. 25.10.

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

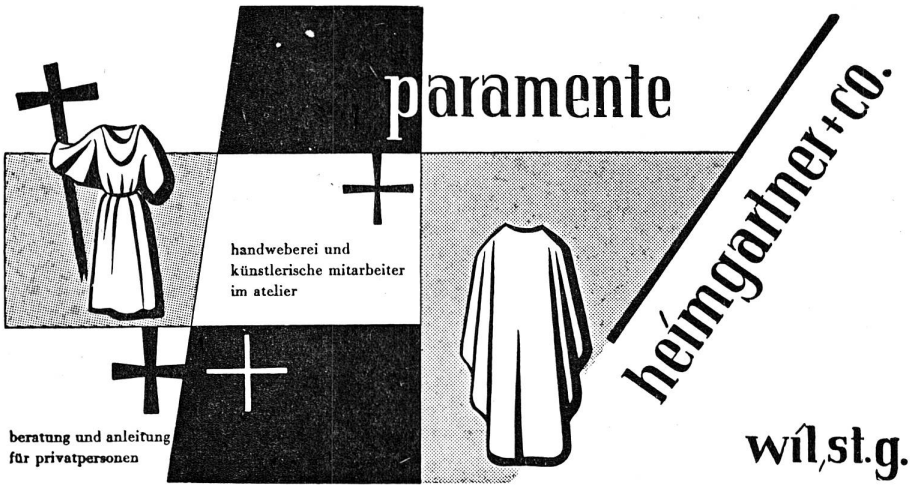
Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50



Gesucht

Kirchen-Goldschmied

Wir bieten: Selbständigen, sehr interessanten und verantwortungsvollen Posten in mittelgroßer Werkstatt, zeitgemäße, den Leistungen entsprechende Honorierung und Spesen-Entschädigung.

Wir erwarten: Eine fachlich bestausgewiesene Persönlichkeit, befähigt, neue Formen für kirchliche Geräte zu entwickeln. Angenehme Umgangsformen bei der Beratung und dem Besuche unserer anspruchsvollen Kundschaft werden vorausgesetzt.

Stellenantritt nach Übereinkunft. Vollständige Diskretion wird zugesichert.

Offerten mit Zeugnissen und evtl. Abbildungen ausgeführter Arbeiten sind erbeten unter Chiffre E 66132 an **Publicitas Zürich.**

WURLITZER ORGEL

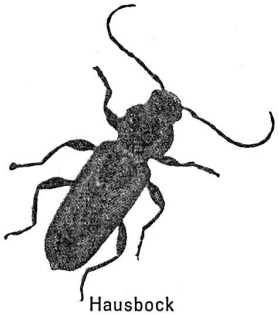
und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Erholungsreiche BERGFERIEN

im Ferienheim der Alt-Waldstaettia auf Faldumalp ob Ferden/Lötschental (2000 m ü. M.). Ab 9. Juli geöffnet. Allen Geistlichen zugänglich. — Anmeldung und Auskunft durch: **Pfarrer J. Stalder, Taubenstraße 4, Bern**


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED

ST. GALLEN Tel. (071) 22 22 29 **BEIM DOM**

Geschenke zur hl. Primiz

Roland de Vaux, **Das alte Testament und seine Lebensordnungen,** Band I: Fortleben des Nomadentums — Gestalt des Familienlebens — Einrichtungen und Gesetze des Volkes. Ln. Fr. 27.30.

Karl Rahner, **Sendung und Gnade,** Beiträge zur Pastoraltheologie. Ln. Fr. 25.—.

Roesle-Cullmann, **Begegnung der Christen,** Studien evangelischer und katholischer Theologen. Ln. Fr. 30.80.

L. H. Grollenberg, **Bildatlas zur Bibel.** Ln. Fr. 41.25.

F. van der Meer/Christine Mohrmann, **Bildatlas der frühchristlichen Welt.** Ln. Fr. 51.60.

Altarmissale und Breviere in verschiedenen Ausgaben und Einbänden.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Religiöse Lyrik

als Geschenk für Primizianten!

WALTER HAUSER

Der Krug des Gastmahles
62 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Stufen zum Licht
5. Auflage, 64 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Das ewige Siegel
2. Auflage, 49 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Feier des Lebens
56 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Hauser wurde der bedeutendste religiöse Lyriker der deutschen Schweiz unserer Tage. Vom selben inbrünstigen Jubel getragen wie der Psalmist des Alten Testaments oder Franz von Assisi im «Sonnengesang», preist er die Schöpfung Gottes, deutet er die tiefen Geheimnisse unseres Glaubens und seines Priesteramtes, zeichnet er Heiligengestalten und lobsingt er Gott. «Ostschweiz»

WIBORADA MARIA DUFT

Liebfrauen-Jubel
Minnelieder zu den Marientagen des Kirchenjahres
2. Auflage, 58 Seiten, kt. Fr. 4.60

Im Königszelt
63 Seiten, kt. Fr. 5.50

Die Gedichte verdienen gleiche Anerkennung von theologischer Sicht als gebetetes, gejubeltes Dogma, als klangrein gesungene Liturgie. Das Schönste daran ist der Widerhall einer gesunden Volksfrömmigkeit. «Der große Entschluß»

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

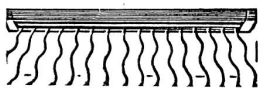
Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

CALMO

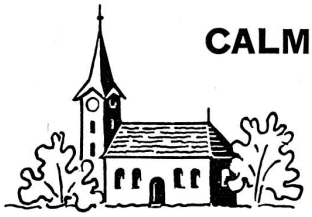
Die erfahrenen Praktiker für INFRAROT-HEIZUNG und TROCKNUNG

D. KIRCHHOFF
FABR. ELEKTR. APPARATE
ZÜRICH
Steinhaldenstrasse 36
Telephon (051) 23 27 28

Infrarot-Strahler



CALMO



DIE IDEALE HEIZUNG